

Kein Gebirge zeigt heute soviel Ansiedelungen wie das Erzgebirge. Sluren und Ortschaften bestimmen zum weitaus größten Teile das Gelände. Überall tritt uns die Arbeit entgegen. Der Erzgebirger ist immer arbeitsam gewesen. Nach dem Verfielen des Erzreichtums wurden in dem Betätigen und Ringen der tausend Kräfte neue Erwerbsquellen frei. Die erzgebirgische Bevölkerung ist deshalb auch keineswegs so arm, wie man vielfach meint. Alle Orte zeigen einen gewissen, gleichmäßig verteilten Wohlstand. Die Häuser sehen nett und sauber aus; sie verraten durch ihr buntes Holzfachwerk und ihre soliden, glatten Dächer, durch ihre blanken Fensterscheiben mit blühenden Blumen davor und dahinter und durch ihre Gärtchen, daß ihre Bewohner Sinn für Form und Farbe besitzen. Den Kenner des Erzgebirges kann es nur erheitern, wenn Sach von den erzgebirgischen Siedelungen sagt: „Man erschrickt vor den erbärmlichen Hütten. Wände von Erde stehen vor uns, innen belegt mit Moos und Heide und dann mit Brettern verschlagen, oben darüber ein großes Schindeldach. Blinde Scheiben, die alten „Ochsenaugen“, oft viele zerbrochen, sind mit weißem und blauem Papier verklebt, die Lucken und schlecht befestigten Fensterkreuze mit Moos verstopft. Durch das Dach kommt mehr Regen als durch solche Fenster Licht. Erbärmlicher in Ansehung der Wohnung behilft man sich wohl nirgends als in diesen rauhen Gebirgsgegenden.“

Wer das Erzgebirge überschreitet, dem wird ein gewisser Unterschied in den Kulturmerkmalen der sächsischen und der böhmischen Seite nicht entgehen, sowohl hinsichtlich der Straßen, die in Sachsen durchaus besser sind, als auch in Bezug auf die Bauart der Häuser, die Tracht der Frauen und die verschiedene Konfession beider Länder. Aber hüben wie drüben überall, fast auf Schritt und Tritt

„Mein Erzgebirg' mit seinen grünen Triften,
O kommt und seht's! Es wird euch reichlich lohnen.
Es ist und bleibt mit seinen Felsenklüften,
Darauf verwitterte Ruinen thronen,
Mit Sang und Klang und seinen Tälern, Schlüften,
Darin zufried'ne, gute Menschen wohnen,
Mit seinem Frohsinn, seiner Heid' und Halde:
Ein Stück vom alten deutschen Märchenwalde“.

die Spuren menschlicher Tätigkeit; das ganze Gebirge „eine Kulturlandschaft, die voll ist von den Zeichen der Arbeit, die ein Volk in seinen Boden hineinrodet, hineingräbt und hineinpflanzt.“ (Katzel.)

Altersgraue Burgen und Ruinen, zahlreich wie kaum irgendwo, spinnen eine Romantik über das Gebirge, die uns erzählt von dem Wandel der Zeit seit den Kämpfen der aus Westen und Süden zurückkehrenden Germanen gegen die Sorben bis auf unsere Tage. Über verfallenen Berglöchern, Pingen und begrüntem Halden liegt der Hauch einer Poesie, die sich um all die Märchen und Sagen, die Freuden und Leiden der Bergleute schlingt.

So tritt uns heute die erzgebirgische Natur durchaus als historische Landschaft entgegen. Ihr äonenlanges erdgeschichtliches Erleben und die Umgestaltung, die an ihr mit raschem Griff des Menschen Hand vollzog, schufen ein Gebilde eigener Schönheit, mild und würdevoll, reich an Erinnerungen und belebt vom Pulsschlag einer nimmermüden Zeit. Das ist das Schöne an der Natur, daß sie sich immer in ihrer ganzen Wahrheit zeigt. Den Wanderer, der dafür Sinn hat, wird, wie überall, so auch im Erzgebirge Freude und vollste Zufriedenheit beseelen. Als Moltke das Erzgebirge bereifte, schrieb er an seine Mutter: „Ich bin durch wunderschöne Gegenden gekommen. Hättest Du nur gestern das prachtvolle Tal bei Wolkenstein sehen können! Die Sonne ging herrlich unter, und schon stand der Vollmond am Himmel und spiegelte sich in dem brausenden Waldbach — jenseits auf einer hohen Klippe erhob sich das alte Schloß. Es war so schön, daß ich die Nacht dablief und heute früh noch einmal den steilen Berg hinabkletterte.“ Wer das Erzgebirge einmal besucht hat, kehrt gern zu ihm zurück. An die aber, die es noch nicht kennen, wollen wir die Worte unserer heimischen Dichterin Grete Baldauf richten: